



Predigten – von Pastor Dr. Stefan Holtmann

Pfingstmontag

Predigt über Epheser 4, 1-6. 11-16

20. Mai 2024

So ermahne ich euch nun, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. So, liebe Gemeinde, beginnt der Apostel. Aber wozu eine Ermahnung ausgerechnet an Pfingsten? Das war meine erste Reaktion, denn so recht schmeckte mir das nicht, was der Apostel für uns angerichtet hat. Pfingsten ist hier im Michel doch nicht „Ermahnung“, sondern leicht, um nicht zu sagen: hellgrün, mit Birkenduft und Blätterrauschen – und heute mit John Rutters herrlichen Psalmvertonungen dazu. Mit diesem Fest verbinde ich spürbare Freiheit. Und auch die biblischen Ursprungsgeschichten passen ja dazu. Damals in Jerusalem, als sie hinter verschlossenen Türen saßen und keinen blassen Schimmer hatten, wie die Sache Jesu weitergehen könnte, wurden trübe Gestalten aufgehellt. Das Bild im Evangelium ist ja wirklich grandios: Jesus geht durch geschlossene Türen. Und die verschlossene Gesellschaft der mutlosen Jünger öffnet erst sich – und dann die Türen. Für die Menschen. Und für die Zukunft. Jetzt haben sie einen Schimmer. Und es kommt Bewegung hinein. Der Geist Gottes pustet sie durch, diese kleinen, engen Angstgestalten, und sie werden zu aufrechten Botschaftern des Glaubens. Befreit werden sie – und nicht ermahnt.

Also, das war ja der Ausgangspunkt, wozu Ermahnung an Pfingsten? Lassen wir die Christenmenschen doch einfach los, hinaus in ihre sprichwörtliche „Freiheit der Kinder Gottes“. Lassen wir heute das Normieren und Ermahnen. Das alles wird sich schon finden. Sollen sie doch erst einmal einfach die Segel setzen und ihre große Fahrt beginnen. Der Geist Gottes möge sie, nein: wird sie schon treiben, wohin er will.

Es ist ja immerhin das Geburtstagsfest der Kirche. Und dieser Kirche wünschte man doch in all den Strukturfragen, in den trüben Gedanken ob ihrer Zukunftsperspektiven und im Angesicht ihrer offensichtlichen Makel einen befreiten Aufbruch hinein in die Welt und hinein in die Zukunft. Und derart befreite Aufbrüche von aufrechten Menschen braucht diese Welt ja wiederum auch insgesamt, in diesem unsäglichen Grenzen-Ziehen in dieser Zeit, diesen alles eng machenden Ängsten um den Verlust von Sicherheit, Wohlstand und Identität, diesem Irrsinn derer, die die falschen Antworten von Gestern für zukunftsfähig halten, und in diesem Irrlichtern der bewussten Falschmeldungen, diesen Betrügereien in Sachen Wahrheit, die so viel Misstrauen anrichten – und zum Gegenteil eines befreiten Lebens führen.

Nebenbei, gerade das hat der Apostel offenbar im Blick, wenn er als Ziel des Christenmenschenlebens „Mündigkeit“ nennt, die dazu führt, dass wir uns nicht „von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch das trügerische Würfeln der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen“.

Vielleicht, auf den zweiten Blick, braucht es deshalb dieses „Ich ermahne euch ...“ an Pfingsten. Weil man ja ein Zweites hinzufügen müsste: „Das ist ja alles gar nicht so leicht für die Befreiten, im Aufbruch.“ *„Ertragt einer den andern in Liebe ... Lebt in Sanftmut und Geduld.“* Da angefangen, ganz alltäglich. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich müsste die Beispiele aus meinem Alltagsleben wirklich nicht an den Haaren herbeiziehen, um mir diese Ermahnung gesagt sein zu lassen. Zehn Minuten Innenstadtverkehr rund dem Hauptbahnhof morgens um Viertel nach Acht reichen da völlig aus. Sanftmütig erlebe ich mich da nicht. Und ich erinnere mich an Zeiten, in denen das richtige Thema in der richtigen Kombination von ansonsten liebenswerten Christenmenschen in einem kirchlichen Gremium meine Geduld bis an die Grenzen strapaziert hat. Und auch die Vielfalt, die wir im Pfingstfest ja feiern, die Diversität der Sprachen und Kulturen des einen Christentums ist eine Herausforderung. Es stellt sich ja nicht immer Verständnis füreinander ein. Und die Vielfalt der schönen Ämter, die der Apostel nennt, hat ja auch ihre Tücken: Apostel, Propheten, Lehrer und Hirten – die haben alle ihre eigenen Vorstellungen. Und das kann ein ziemliches Gezerre um den richtigen Weg geben. Und überhaupt: Nicht alles, wo Freiheit draufsteht, verträgt sich mit dem, was Freiheit eines Christenmenschen genannt werden kann. Ich denke bei dem Thema immer an diesen schönen Satz Joachim Gaucks: „Die Freiheit der Erwachsenen heißt Verantwortung.“ Sie ist immer Freiheit in Beziehung. Nie nur für sich. Und, das wäre der Gedanke des Apostels, sie äußert sich darum als freie Suche nach dem, was uns verbindet – nach Einheit, die nicht zu verwechseln ist Uniformiertheit und Gleichschritt.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, schreibt der Apostel – und ordnet damit seine Ermahnung zur Einheit gleich ein. Sie ist nicht die von oben herab verordnete Einheit. Sie ist auch nicht der kleinste gemeinsame Nenner oder gar der faule Kompromiss. Sie ist die Einheit, die Gott gestiftet hat und die Taufwirklichkeit ist, weil Gott jede und jeden Einzelnen beim Namen gerufen hat. Das verbindet uns. Diese Einheit muss darum nicht geschaffen werden, sie will aber entdeckt werden. Und sie wird sich entdecken lassen, wenn wir diesem Christus auf der Spur bleiben – der auf seinem Weg der unkonventionellen Liebe vorangegangen ist. Der zur Feindschaft eine Meinung hatte. Und zu den festgezurrten Gottesbildern der auf Leistung Getrimmten auch. Und zu unseren zu engen Begriffen von Güte ebenfalls. Und in dieser Perspektive, lassen wir es uns heute einfach gesagt sein, hat die Kirche, haben wir Christenmenschen eine gute Wachstumsprognose: *„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.“*

Wenn die Ermahnung diesem Wachsen dient, wenn sie damit zugleich dazu dient, die Aufrechten, Befreiten, die pfingstlich Frohen von ihren Aktions- und Aufmerksamkeitskampagnen zu entlasten, wenn sie ihnen dazu hilft, ihre Strukturdebatten zwar ernst, aber eben nicht allzu ernst zu nehmen, dann hätte der Apostel seiner Kirche einen Dienst erwiesen. Er hätte ihr deutlich gemacht, worum es geht: Sanftmut und Geduld miteinander, fröhliche, mutige Orientierung an dem, der ihr den Weg gewiesen hat – hin zu den Armen, zu den Einsamen, mitten hinein in die Angst und Zerrissenheit dieser Welt, um zu entängstigen und zu versöhnen, hin zur Freude an einem Evangelium, in dem

Gott nichts zu unwichtig oder zu klein vorkommt, und keiner ein hoffnungsloser Fall wäre, sondern immer und immer noch bei seinem Namen gerufenes Kind Gottes, der uns über Grenzen hinweg verbindet. In diesem Sinne, mit Kurt Marti: „Möge er doch unsere Köpfe durchlüften mit seinem österlich weckendem Atem, mit seinem heilig nüchternen Geist“.